

---

# Theoretische Zugänge: Landschaft, Biographische Methode, Postmoderne, Hybridität und Raumpastiche

## 2

---

### 2.1 Der Begriff Landschaft

Der Begriff der Landschaft ist – so Hard (1969) – mit einem großen ‚semantischen Hof‘ versehen. Dieser reicht – im deutschen Sprachraum – von Natürlichkeit über Ländlichkeit, heimatlichen Konnotationen und einem ästhetischen Zugang bis hin zu einer erwarteten Anordnung von ebenso erwartbaren Objekten (unter vielen: Hard 1970; Kühne 2006; Hokema 2012). Doch unterliegen räumliche Zusammenschauen, die im deutschen Sprachraum als ‚Landschaft‘ bezeichnet werden, differenzierten sozialen und insbesondere kulturellen Einflüssen. Selbst das angelsächsische *landscape* verfügt über einen ‚semantischen Hof‘, der andere Schwerpunkte aufweist, als das deutsche ‚Landschaft‘ (z. B. Drexler 2010, 2013). Im Zuge des internationalen wissenschaftlichen Austausches wurde das Wort zu einem Terminus Technicus, der teilweise nur lose mit lebensweltlichen, ästhetisierten räumlichen Konstrukten gekoppelt war. Gerade im Kontext einer Forschung, die sich mit der lebensweltlichen Konstruktion, aber auch der fachlichen Konstruktion von Landschaft im interkulturellen Kontext, befasst, wie Forscherin und Forscher mit deutschsprachiger Landschaftssozialisation im Kontext US-amerikanischer Landschaftsvorstellungen, erscheint eine kurze Reflexion der jeweiligen Landschaftskonzepte für die Nachvollziehbarkeit sowohl physisch-räumlicher Entwicklungen wie auch (vielfach normativer) Vorstellungen von Landschaft wesentlich.

### 2.1.1 Herkunft und Implikationen des Begriffs

Das Wort *Lantscaf* wurde im germanischen Sprachraum erstmals im 9. Jahrhundert nachgewiesen (Gruenter 1975).<sup>1</sup> Während in der Antike der Begriff des *locus amoenus* (lat.: lieblicher Ort) „zur Beschreibung einer als angenehm empfundenen Landschaft diente“ (Seifert und Fischer 2012, S. 317), so implizierte der Begriff Landschaft im Mittelalter in erster Linie eine territoriale Einheit und Rechtseinheit „ohne naturräumliche Qualitäten“ (Schenk 2012, S. 24). Der Landschaftsbegriff bezog sich dabei nicht auf eine staatliche Ebene, sondern wurde kleinräumiger gedacht, das, insbesondere ab dem 19. Jahrhundert, verbreitete Landschaftsverständnis „beschwor eine vormoderne Rechtseinheit und Kontinuität von Territorium und Bevölkerung in unveränderlichen, gleichsam natürlichen Räumen“ (Schenk 2013, S. 25). Seit der frühen Neuzeit setzte sich verstärkt ein ästhetisches Verständnis von Landschaft durch: „Der klassische bürgerliche Landschaftsbegriff zementiert eine ästhetische Kategorie, die sich im Zeitalter der Romantik mit dem emotionalen Erlebnis verbindet“ (Seifert und Fischer 2012, S. 318). Eine besondere Bedeutung für Assoziationen mit dem Landschaftsbegriff kommt der Landschaftsmalerei zu. Im 16. und 17. Jahrhundert bildet diese „eine der Hauptgattungen der Malerei“ (Schenk 2013, S. 26). Ihr gewaltiger Einfluss auf die Wahrnehmung und Anschauung von Landschaft gilt heute als unbestritten. So bewirkte sie maßgeblich, dass Landschaft als kleiner, überschaubarer Ausschnitt räumlicher Einheiten galt und in Teilen bis heute gilt (vgl. Kühne 2013; Schenk 2013). Die Landschaftsmalerei nimmt somit eine aktive Rolle in der Entwicklung der Landschaftswahrnehmung ein, denn die Komposition konkreter idealisierter Raumausschnitte zu einem Landschaftsgemälde „schuf[en] gemaltes Land“ (Kühne 2013, S. 42, in Bezug auf Olwig). Landschaft entsteht folglich „erst durch die Nachahmung der Kunst eines spezifischen, nämlich sozial konditionierten Blickes auf die Natur“ (Schenk 2013, S. 27).

Bis ins 18. Jahrhundert hinein wurde der Begriff Landschaft überwiegend für die Malerei gebraucht, erst im 19. Jahrhundert erreichte der Terminus die Alltagssprache, zunächst insbesondere der gebildeten Schichten (Schenk 2013, S. 27). In der Alltagssprache des 19. Jahrhunderts wurde der Begriff der Landschaft insbesondere im Kontext einer Idealisierung des Ländlichen und damit als Opposition zum Städtischen verwandt (Schenk 2013, S. 27), ein Hinweis auf eine ausgeprägt Kultur-Natur-Dichotomie, die heute – zumindest im sozialkonstruktivistischen

---

<sup>1</sup> Die etymologische Bedeutung des Begriffs Landschaft ist bei Schenk (2013) ausführlich dargestellt.

Landschaftsdiskurs, der in dieser Arbeit vertreten wird – weitestgehend überholt gilt.

Im angelsächsischen Sprachraum verlief die Entwicklung des ‚semantischen Hofes‘ von *landscape* mit unterschiedlichen Schwerpunkten als bei dem deutschen ‚Landschaft‘, doch auch im angelsächsischen Sprachraum entwickelten sich dies- und jenseits des Atlantischen Ozeans unterschiedliche Bedeutungen. Im Englischen sind – im Gegensatz zum deutschen ‚Landschaft‘ – die Bedeutungen von *land* und *country* von jener der *landscape* geschieden. Im Vergleich zum deutschen Sprachraum, mit den bis ins Mittelalter reichenden sachbezogenen Verständnissen, ist *landscape* (ähnlich dem französischen *paysage*) erst zum Ende des 16. Jahrhunderts entstanden, eine intensive emotionale heimatliche Aufladung, wie das deutsche ‚Landschaft‘, erfuhr *landscape* nie (Drexler 2009, 2013). Bereits im 17. Jahrhundert wurde im englischen Sprachverständnis unter *landscape* ein bewusst nach ästhetischen Kriterien (der adeligen Großgrundbesitzer) gestalteter Raum verstanden. Dieses Verständnis konnte sich in Deutschland nur teilweise im höfischen Kontext (und noch weniger in den Niederlanden) durchsetzen. Eine politische symbolische Bedeutung entstand im England des 17. Jahrhunderts in der Auseinandersetzung um *Court* und *County* (Olwig 1996; Drexler 2010; Trepl 2012). Die *County*-Partei, gebildet zumeist aus Landadeligen, verfolgte das Interesse des Erhalts des germanischen bzw. keltischen Gewohnheitsrechtes (und damit der eigenen Macht). Die *Court*-Partei hingegen, insbesondere das Könighaus und die Adeligen des Hofes, waren um die Durchsetzung des auf Vernunft gegründeten römischen Rechts bemüht, um so einen absolutistischen und zentralisierten Staat durchzusetzen. Dieser Konflikt wurde mit landschaftlichen Symbolen ausgetragen, denn zu einem wichtigen Medium der Auseinandersetzung wurden Gemälde, aber auch Bühnenbilder. Während die *County*-Partei niederländische Motive in Gemälden und Bühnenbildern favorisierte, in deren Mittelpunkt das tägliche Leben von Menschen in dem von ihnen – gewohnheitsrechtlich – geprägten Raum stand, bevorzugte die *Court*-Partei italienische oder spanische Motive: „Dargestellt sind schöne Formen, etwa des Geländes und der Bauwerke, und die Symbolik bezieht sich nicht auf das althergebrachte Leben, sondern dessen vernünftige Umgestaltung. Diese erfordert zentrale Leitung“ (Trepl 2012, S. 164).

Auf diesen Grundlagen entwickelte sich das amerikanische Verständnis von *landscape* in Auseinandersetzung mit den vorgefundenen materiellen räumlichen Strukturen: Landschaft wurde als kultivierter Raum in Abgrenzung zu angsteinflößender Wildnis, weniger in Abgrenzung zu Stadt, konstruiert (vgl. Tuan 1979a; Cronon 1996; Keck 2006). Unter dem Einfluss insbesondere englischer landschaftlicher Sollvorstellungen wurden die physischen Räume in Virginia und Neuengland zunächst als „pittoreskes Spektakel“ (Clarke 1993, S. 9) gestaltet. Die

romantische Zuwendung zu Landschaft vollzog sich insbesondere im Kontext der Hudson River School, deren Bilder „detailreiche Landschaften mit moralischen Themen verband“ (Campbell 2000, S. 63) und „Amerika als möglichen Garten Eden“ präsentierten (Campbell 2000, S. 63). Doch statt wie im deutschsprachigen Raum ‚Kulturlandschaften‘ heimatlich-moralisch aufzuladen, vollzog sich hier eine romantische Ästhetisierung von Wildnis im Modus der Erhabenheit. Nicht allein Wäldern, Sümpfen, Gebirgen und Küsten, auch Wüsten, Vulkanen, Steppen und Halbwüsten wurde so eine gesteigerte Wertschätzung zuteil (Clarke 1993). Wildnis wurde damit zum positiv besetzten Symbol der „idealisierten amerikanischen Werte von Unabhängigkeit, Selbstverantwortung und Aufrichtigkeit“ (Pregill und Volkman 1999, S. 436) und mit dem Glaube an die Auserwähltheit der Amerikaner durch die Darstellung gigantischer „Naturschönheiten, vom Mammutbaum bis zum Canyon, unterstützt“ (Spanier 2008, S. 278). Mit dem Einfluss von Carl Otto Sauer auf die US-amerikanische Landschaftsforschung – insbesondere die Berkeley-Schule – wurden lebensweltlich und künstlerisch geprägte Landschaftsverständnisse durch ein in der deutschsprachigen Geographie entwickeltes Konzept von Landschaft als definierbarer physisch-materieller Raum in der Fachwelt zumindest ergänzt, vielfach sogar dominiert. Dieses Verständnis von Landschaft fand weltweit in den landschaftsbezogenen Wissenschaften Verbreitung. Doch blieb der ‚internationale Terminus‘ weniger durch Kategorien wie Heimat und Kultur-Natureinheit geprägt, wie sie normativ lange Zeit den deutschsprachigen fachlichen Diskurs beherrschten, und die stärker ästhetischen Wurzeln von *landscape* erleichterten – im Vergleich zur deutschsprachigen Landschaftsforschung – die Hinwendung zu konstruktivistischen Vorstellungen von Landschaft, wie sie schon bei der Untersuchung ‚*The Making of the English Landscape*‘ von W. G. Hoskins (2006[1956]) angedeutet, zu finden sind (vgl. Cosgrove 1988, 1990; Duncan 1990; Pred und Watts 1992; Daniels 1999; Kühne 2013).

### **2.1.2 Forschungsfeld Landschaft in der jüngeren Geschichte der deutschen Geographie**

In der jüngeren Geschichte der deutschen Geographie weist das Forschungsfeld ‚Landschaft‘ eine äußerst wechselhafte Geschichte auf. Der Kieler Geographen-tag im Jahr 1969 markiert in dieser Debatte einen Wendepunkt: Dort wurde die geographische Landschaftsforschung als überwiegend deskriptiv, essentialistisch, empirisch nicht belegbar und methodologisch kaum begründbar kritisiert. Ebenfalls kritisiert wurde die der geographischen Landschaftsforschung bis dahin zu Grunde liegende Annahme, die Welt sei ein „wohlgeordnete[s] Mosaik von räum-

lich segmentierten natürlichen und gesellschaftlichen Einheiten“ (Blotevogel 1996, S. 13), das „sowohl die immer wichtiger werdenden räumlichen Verflechtungszusammenhänge wie auch die Konflikthaftigkeit von Raumbildungen strukturell ausklammert“ (Blotevogel 1996, S. 13). Der Landschaftsbegriff wurde zum „Synonym für Un- und Vorwissenschaftlichkeit, Theoriedefizite, geringe Problemorientierung und gesellschaftliche Irrelevanz“ (Schenk 2013, S. 30). Im Anschluss an diesen Bruch des Jahres 1969 veränderte sich die deutsche geographische Forschung derart, dass sie das Thema Landschaft durch eine paradigmatische Ausrichtung auf neopositivistische, empiristische Ansätze ersetzte und es in dieser Folge in weiten Teilen des „mainstreams in der Anthropogeographie wenig karrierefördernd war, von Landschaft zu sprechen“ (Schenk 2006, S. 17). In der physischen Geographie hingegen blieb der Terminus Landschaft präsent und entwickelte sich dort in Verbindung mit ökosystemischen Ansätzen zu einer Geo- bzw. Landschaftsökologie (Kühne 2013, S. 134). Die in den 1990er-Jahren einsetzende verstärkte Hinwendung zu konstruktivistischen Ansätzen in der Anthropogeographie führte dazu, dass die Landschaftsforschung, die Landschaft als individuelles und soziales Konstrukt versteht und auch in der Anthropogeographie wieder anschlussfähig wurde. Die sozialkonstruktivistische Landschaftstheorie nach Kühne (2008, 2012, 2013) sowie die Arbeiten von Leibenath und Gailing (2012), Wojtkiewicz und Heiland (2012), Micheel (2012) und Leibenath und Otto (2012) können hierfür als Beispiele genannt werden. Im wissenschaftlichen Kontext des angelsächsischen Sprachraums hat der Begriff *landscape* keine solche Desavouierung erlebt und fand – auch bei Konkurrenz der Begriffe *region* und *area* – eine stete Verwendung.

### 2.1.3 Konstruktivistische Landschaftsforschung

Durch den Paradigmenwechsel in der Anthropogeographie im Allgemeinen und damit auch in der Landschaftsforschung, im Zuge dessen Raum als vom Menschen gemacht anerkannt wurde (Werlen 1987), gewannen verstärkt auch qualitative Methoden an Bedeutung in der Forschung (Rothfuß und Dörfler 2013). Jedoch, so Rothfuß und Dörfler (2013, S. 8), ist die Anthropogeographie bislang für den Paradigmenwechsel zu den qualitativen Methoden „weder bekannt, noch als besonders prädestiniert zu bezeichnen“. Grund hierfür ist unter anderem auch, dass die in der anthropogeographischen Forschung angewandten qualitativen Methoden, insbesondere wegen der Abneigung der Kritischen Geographie, „Raum zur Erklärung sozialer Zusammenhänge – und sei es relational – heranzuziehen“, bislang „nicht explizit auf räumliche Erkenntnisinteressen abzielt[e]“ (Rothfuß und Dörfler 2013, S. 12).

Die einführende Betrachtung zeigt, dass der Begriff Landschaft äußerst vieldeutig ist. Sowohl in der Wissenschaft als auch in der Praxis werden zahlreiche verschiedene Bedeutungen mit Landschaft verknüpft, ein einheitliches Verständnis oder gar eine einheitlich genutzte Definition von Landschaft ist nicht gegeben. Hards (1969) Beschreibung des ‚semantischen Hofs‘ von Landschaft belegt diese Vieldeutigkeit und Wandelbarkeit: Demnach verändert sich das Signifikat des Begriffs je nach Kontext und Zeit, es reicht von der Bedeutung der räumlichen Zusammenschau von sozialen Normen und Gebräuchen über physisches Substrat für Heimat bis hin zur Bedeutung von Ökosystem. *Die Landschaft gibt es nicht*, aufgrund der Vielzahl der individuellen und sozialen Landschaftskonstrukte erscheint deshalb die Verwendung des Plurals treffender.

In der aktuellen Landschaftsforschung lassen sich darüber hinaus fünf verschiedene Typen von Wirklichkeitsverständnissen unterscheiden (Kühne 2013, S. 130–133):

1. Der positivistische Landschaftsbegriff

Vertreter dieses Wirklichkeitsverständnisses, zumeist aus der naturwissenschaftlichen Landschaftsforschung, untersuchen Landschaft als einen vom Betrachter unabhängigen physischen Gegenstand, der sich mit empirischen Methoden beschreiben lässt. Diesem Verständnis liegt die Vorstellung zu Grunde, Landschaft sei Teil eines Raumcontainers. In diesem Raum, so die Überzeugung, herrscht eine relationale Ordnung, alles lässt sich genau verorten und voneinander abgrenzen.

2. Der essentialistische Landschaftsbegriff

Die essentialistische Landschaftsforschung betrachtet Landschaft als ‚Ganzheit‘, der ein ‚selbstständiges Eigenwesen‘ innewohnt. Das heißt, Landschaft besteht diesem Verständnis zu Folge aus Eigenschaften von Dingen, die zum Wesen von Landschaft gehören und Eigenschaften von Dingen, die nur zufällig dort zu finden sind (Albert 2005). Dementsprechend wird Landschaft eine eigenständige Realität mit eigenen Werten zugesprochen.

3. Das gemäßigt-sozialkonstruktivistische Landschaftsverständnis

Auch in diesem Landschaftsverständnis ist das Physisch-Materielle im Zentrum der Landschaftsanalyse, jedoch werden im Dualismus dazu parallel die unterschiedlichen Konstruktionen von Landschaft untersucht.

4. Das nominalistisch-sozialkonstruktivistische Landschaftsverständnis

Im Gegensatz zu den drei erstgenannten Landschaftsverständnissen, gilt im nominalistisch-sozialkonstruktivistischen Landschaftsverständnis die Ebene der sozialen Konstruktion von Landschaft als konstitutiv. Dieses Wirklichkeitsverständnis distanziert sich von der Annahme, Landschaft sei ein gegebenes

physisches Objekt. Physisch-materielle Objekte werden diesem Verständnis zu Folge erst durch den Betrachter, der die vorhandenen sozialen Konstruktionen verinnerlicht hat, zu Landschaft. Ohne diese soziale Konstruktion sind den Objekten kein Eigenwert und kein innerer Zusammenhang gegeben. Die Idee der empirischen Erschließbarkeit von Landschaft wird in diesem Verständnis abgelehnt.

#### 5. Das radikal-konstruktivistische Landschaftsverständnis

Der radikale Konstruktivismus versteht Landschaft als Ergebnis sozialer Kommunikation. Physisch-materiellen Objekten wird lediglich die Bedeutung der Kommunikationsmedien zugeschrieben.

Während insbesondere in der Zeit des Nationalsozialismus eine Verknüpfung der „geistig-mentale[n] Ausprägung des Menschen von den jeweiligen naturräumlichen Gegebenheiten des Lebensstandorts“ (z. B. in der „Blut und Boden“-Ideologie, Seifert 2011, S. 92) nahegelegt wurde, und die Wissenschaft sich an der Verbreitung dieser Idee sogar in weiten Teilen beteiligte, wenden sich die Raum- und Landschaftswissenschaften heute von dieser Idee ab, indem das Verhältnis zwischen Gesellschaft bzw. Individuen und physischem Raum vielmehr als rekursiver Prozess erkannt und dargestellt wird. Aus sozialkonstruktivistischer Perspektive (Wirklichkeitsverständnis 4) ist eine Unterteilung in vier Landschaftsdimensionen möglich (Kühne 2008, 2013):

#### 1. Die gesellschaftliche Landschaft

Die gesellschaftliche Landschaft ist das gesellschaftliche Verständnis von dem, was Landschaft ist und was mit ihr konnotiert wird. In diesem Sinn ist die gesellschaftliche Landschaft Teil des gesellschaftlichen Wissensvorrats. Dieser ist jedoch eng mit dem individuellen Wissensvorrat verknüpft, weshalb die gesellschaftliche Landschaft und die individuell aktualisierte gesellschaftliche Landschaft gegenseitig voneinander abhängig sind.

Neben der kognitiven Ebene ist auch die emotionale Ebene stark in der Dimension der gesellschaftlichen Landschaft vertreten: Es bestehen regelrechte gesellschaftliche „Gefühlskonventionen“ (Hasse 2000, S. 117), die regeln, welche Emotionen soziale Anerkennung generieren und welche möglicherweise sogar für einen Entzug dieser sorgen. Objekte, die in dieser Dimension zu Symbolen der Emotion werden, sind auch von Einflüssen wie Alter und räumlichem und kulturellem Kontext abhängig: So ist es beispielsweise im Ruhrgebiet eher wahrscheinlich, dass eine Bergehalde zu einem emotional besetzten Symbol wird, als in einem anderen Teil Deutschlands. Dementsprechend ist die Konstruktion

der gesellschaftlichen Landschaft abhängig von bestimmten Faktoren wie Alter, Bildung, Herkunft u. a.

## 2. Die individuell aktualisierte gesellschaftliche Landschaft

Die Dimension der individuell aktualisierten gesellschaftlichen Landschaft ist komplementär zu der Dimension der gesellschaftlichen Landschaft zu verstehen, die individuelle Konstruktion und Deutung ist geprägt durch die gesellschaftlichen Wissensvorräte und die Kenntnisse der sozialen Anerkennung von Gefühlen und Deutungen von Landschaft. Subjektive Erfahrungen greifen immer auf einen bestimmten gesellschaftlichen Wissensvorrat, gesellschaftliche Interpretationsmuster und Handlungsentwürfe zurück (vgl. Schütz und Luckmann 2003[1975]), die – häufig unbewusst – inkorporiert sind. Die persönliche Welterfahrung lässt jedoch individuell verschiedene Prägungen dieser gesellschaftlichen Muster und Entwürfe entstehen.

## 3. Der externe Raum

Unter dem externen Raum, der ebenfalls eine konstitutive Landschaftsdimension darstellt, werden sowohl der physische wie auch der virtuelle Raum gefasst. Raum wird durch die Zusammenschau von physischen oder virtuellen Objekten gebildet. Diese Zusammenschau wiederum ist bewusstseinsintern und unterliegt einer sozialen Prägung. Die räumlich-relationale Anordnung von belebten und unbelebten Objekten konstituiert den physischen Raum als Landschaft. Erwähnenswert ist der enge Zusammenhang der Dimension des externen Raums mit den beiden zuvor genannten Landschaftsdimensionen, da Individuum und Gesellschaft den externen Raum strukturieren und gleichzeitig auch von ihm strukturiert werden (vgl. Löw 2010).

## 4. Die angeeignete physische Landschaft

Unter angeeigneter physischer Landschaft lässt sich die selektive Zusammenschau derjenigen Objekte externer Räume verstehen, die zur Konstruktion von Landschaft dienen. Der Zusatz „angeeignet“ impliziert, dass den Objekten Bedeutungen zugeschrieben werden. Diese Zuschreibung geht zwar vom Individuum aus, jedoch ist sie beeinflusst von sozialen Ressourcen und Anerkennungsmechanismen (Hall 1980). Die angeeignete physische Landschaft lässt sich in drei Teile untergliedern:

Zum einen die gesamtgesellschaftliche angeeignete physische Landschaft: Objekte, die ohne den Verlust sozialer Anerkennung seitens der Gesellschaft grundsätzlich als Landschaft bezeichnet werden können. Zum andern die teilgesellschaftliche angeeignete physische Landschaft: Objekte die, abhängig von verschiedenen Milieus, Bildung, Kultur u. a. ohne den Verlust sozialer Anerkennung in den jeweiligen Kontexten als Landschaft konstruiert werden können. Drittens die individuell angeeignete physische Landschaft: Objekte, die



individuell als Landschaft konstruiert werden, geprägt von den Grundlagen der Konstruktion der gesamtgesellschaftlichen und der teilgesellschaftlichen angeeigneten Landschaft.

Die angeeignete physische Landschaft ist variabel, da sich Zuschreibungen verändern können.

Landschaften, so lässt sich zusammenfassen, entstehen in sozialen Prozessen: Sie sind folglich sozial konstruiert und lassen sich deshalb keinesfalls als Entitäten, als unhinterfragbare physische Gegenstände, verstehen. Landschaft ist also kein Objekt, sondern vielmehr eine Zusammenschau zahlreicher Elemente. Aufgrund der Vielzahl der individuellen und sozialen Landschaftskonstrukte gibt es nicht nur eine einzige Landschaft. Untersuchungen von Zuschreibungen an Landschaften und Landschaftskonstruktionen müssen deshalb subjektorientiert vorgehen. Denn „Landschaft geht [...] weit über das hinaus, was mit dem visuellen Landschaftsbild, das photographisch abbildbar ist, intendiert ist“ (Hahn 2000, S. 10). Die vier erläuterten Dimensionen von Landschaft zeigen den engen Zusammenhang und die Verflechtung von physischem Raum, Gesellschaft und Individuum auf. Gerade die individuelle Einflussnahme auf die Dimensionen der gesellschaftlichen Landschaft, des externen Raums und der angeeigneten physischen Landschaft ist jedoch in der Forschung noch immer zu wenig berücksichtigt. Diese erscheint aber insbesondere in Hinblick auf die zunehmenden Individualisierungstendenzen, verstärkt u. a. durch die Prozesse der Globalisierung und der verstärkten Mobilität, nicht vernachlässigbar zu sein.

Die vorliegende Studie untersucht deshalb insbesondere das Verhältnis zwischen gesellschaftlicher und individuell aktualisierter Landschaft. Bislang stand im Fokus der Vorgängeruntersuchungen eher die gesellschaftliche Landschaft (vgl. Kühne 2006, 2008, 2012 sowie Schönwald 2013). Die individuell aktualisierte gesellschaftliche Landschaft sollte stärker in den Fokus der Landschaftskonstruktion gebracht werden, da sie die Schnittstelle zwischen gesellschaftlicher Landschaft und angeeignetem physischen Raum darstellt und gesellschaftslandschaftliche Vorstellungen operationalisiert. Darüber hinaus wird die gesellschaftliche Landschaft durch individuelle Landschaftskonstrukte getragen und gegebenenfalls verändert. Dazu fehlen bislang tiefergehende Forschungen, insbesondere aus der Geographie und der klassischen Landschaftsforschung. Dies ist auch durch die weitgehende Abstinenz qualitativer Methoden, die sich explizit mit der Erforschung der individuellen Sicht auf Landschaft beschäftigen, in Geographie und Landschaftsforschung nachvollziehbar.

Derzeit sind am ehesten die beiden Forschungsfelder ‚Eigenlogik von Städten‘ und ‚Landschaftsbiographie‘ in dieser Richtung zu verorten. Diese beiden Konzepte

eint ihre Fokussierung der Prozesshaftigkeit der (Stadt)Landschaft. Der Ansatz der Eigenlogik, maßgeblich von der (Raum-)Soziologin Martina Löw (2010) geprägt, blickt insbesondere auf städtische angeeignete physische Landschaften. Löws Konzept zu Folge entwickeln sich Städte in Folge zahlreicher gesellschaftsteilsystemischer Eigenlogiken. Aufgabe der soziologischen Stadtforschung ist demnach insbesondere die Analyse der „Strukturen der Reproduktion städtischer Eigenlogiken“ (Löw 2008, S. 35; im Original kursiv). Löw (2008) geht von der Existenz von Grundstrukturen aus, die alle Lebensbereiche einer Stadt prägen. Auch diese Theorie beinhaltet die Idee der Verknüpfung und gegenseitigen Abhängigkeit von physisch-materiellem Raum und Gesellschaft: „Städte [...] sind als Orte spezifisch und werden spezifisch gemacht“ (Löw 2008, S. 43). Löw fokussiert in ihrem Ansatz stark den Aspekt des Vergleichs verschiedener Städte: Demnach konstituiert sich die Eigenlogik einer Stadt „in einem relationalen System globaler, lokaler und nationaler Bezüge“ (Löw 2008, S. 49). Löw unterscheidet in ihrem Konzept (Löw et al. 2011) auch zwischen Identität und Eigenlogik, wobei sie die Identität den Menschen zuordnet und die Eigenlogik der Struktur von Städten.

Das Forschungsfeld der Landschaftsbiographie ist derzeit insbesondere in inter- und transdisziplinären Studien niederländischen Ursprungs verankert. Das Konzept, das in den 1990er-Jahren in niederländischen archäologischen Arbeiten formuliert wurde, findet heute neben der Archäologie in vielen weiteren Disziplinen Anwendung, wie etwa der Anthropologie, der historischen Geographie, der Geologie/Geomorphologie und der praktisch räumlichen Planung (Roymans et al. 2009). Landschaftsbiographische Forschungen zeichnen sich durch die Betrachtung von komplexen Interaktionsprozessen in der Longue Durée aus, sie erarbeiten die Genese der landschaftlichen Entwicklungsprozesse und erkennen somit die Verknüpfung zwischen vergangenen und gegenwärtigen Prozessen und die Verknüpfung der Entwicklung des physischen Raums mit der Entwicklung der Biographien von Menschen an, Landschaft beschreibt demnach zu jedem Zeitpunkt ihrer Geschichte das Ergebnis eines „lange andauernden und komplexen Interaktionsprozesses zwischen Geschichte von Mentalitäten und Werten, institutionellen und gouvernementalen Veränderungen, sozialen und ökonomischen Entwicklungen und ökologischer Dynamiken“ (Roymans et al. 2009, S. 339). Das Wechselspiel zwischen lokalen Besonderheiten und Eigenlogiken des physischen Raums und lokalen Identifikationsprozessen ist ebenso Thema der landschaftsbiographischen Forschung. Die Multivokalität von Landschaftsbiographien soll durch die Betrachtung subjektiver Erinnerungen und Assoziationen Einzelner berücksichtigt werden (Roymans et al. 2009). Landschaftsbiographie beschreibt somit ein „Konzept, das für viele Interpretationen offen ist“ (Vervloet et al. 2010, S. 131). Im Gegensatz zur traditionellen Landschaftsgeographie fokussieren die beiden Forschungsrich-

San Diego

Eigenlogiken, Widersprüche und Hybriditäten in und  
von ‚America’s finest city‘

Kühne, O.; Schönwald, A.

2015, XI, 345 S. 70 Abb., Softcover

ISBN: 978-3-658-01719-4